

Stellungnahme der EuroNatur Stiftung zum Entwurf des Nationalen Biomasseaktionsplans für Deutschland

Zusammenfassung:

1. EuroNatur teilt die generellen Zielsetzungen des Biomasseaktionsplans. Biomasse wird, daran gibt es keinen Zweifel, eine wichtige Rolle beim Aufbau dezentraler Energieversorgungsstrukturen auf Basis erneuerbarer Energien spielen.
2. Nachhaltigkeit beim Anbau und beim Einsatz ist eine Grundvoraussetzung. National reicht die „gute fachliche Praxis“ nicht aus. Die für die internationale Ebene formulierten Ziele werden geteilt, jedoch werden noch extreme Probleme bei der Anwendung und Umsetzung gesehen. Ein verstärkter Import von Biomasse widerspricht vielen Grundsätzen und Zielsetzungen, die eigentlich erreicht werden sollen.
3. Auf zwei mögliche heimische Biomasseressourcen, nämlich Biomasse aus Naturschutz- und Landschaftspflegemaßnahmen sowie aus Bioabfällen, wird im Biomasseaktionsplan nicht eingegangen. Hier sollte die Strategie nachgebessert werden.
4. EuroNatur vermisst eine strategische Debatte, in welchen Bereichen Biomasse vorrangig zur Anwendung kommen soll. Die Fortschreibung des Status quo ist falsch. Wir fordern einen stärkeren Einsatz bei Wärme und Strom und weniger Agro-Kraftstoffe. Auch hier sollte die Strategie überarbeitet werden.

Generelle Bemerkungen

- EuroNatur begrüßt die generellen Zielsetzungen, die im Entwurf des nationalen Biomasseaktionsplans formuliert worden sind. Es dürfte unbestritten sein, dass Biomasse einen wichtigen Beitrag leisten muss, um unsere heutige Energieversorgungsstruktur von der Nutzung fossiler Energien auf regenerative Energien umzustellen und die Klimaziele der Bundesregierung, der EU bzw. global zu erreichen.
- EuroNatur stimmt der auf Seite 3 formulierten generellen Zielsetzung, dass *„Bioenergie ... einen optimalen Beitrag zum Klimaschutz, zur Versorgungssicherheit und zur wirtschaftlichen Entwicklung leisten und dabei die inländische Wertschöpfung, insbesondere im ländlichen Raum unterstützen (soll)“*, voll inhaltlich zu.
- EuroNatur begrüßt ferner, dass im Biomasseaktionsplan ein Teil (nicht alle) der möglichen Konflikte und Nutzungskonkurrenzen sehr deutlich formuliert worden sind. Eine wirklich umfassende Strategie allerdings, wie den skizzierten potentiellen Problemen begegnet werden soll, ist nicht erkennbar. Hierauf wird weiter unten in Einzelpunkten eingegangen.

Offene Fragen zu den Nachhaltigkeitskriterien

- Die Forderung, dass die Produktion sowohl im Inland wie auch im Ausland „nachhaltig“ geschehen soll, wird geteilt. Die Instrumente, wie dies geschehen, durchgesetzt und kontrolliert werden kann, sind jedoch längst noch nicht ausreichend entwickelt. Zwei Beispiele hierfür:
 - 1.) mit Nachhaltigkeitskriterien, die auf EU Ebene erarbeitet wurden, **soll bezüglich des Imports** dafür gesorgt werden, dass der Anbau von Rohstoffen für die Biomassenutzung u.a. nicht zur Zerstörung von Primärwäldern führen soll. Auf Seite 10 wird zusätzlich darauf hingewiesen, dass in die zu entwickelnden Zertifizierungssysteme auch soziale Mindeststandards (Arbeits- und Sozialgesetzgebung, Recht auf Nahrung, Verhinderung illegaler Landnahme) aufgenommen werden sollen. Auf Seite 14 wird ferner – sehr zu recht – gefordert, dass diese Systeme *„vor allem auch den kleinbäuerlichen Strukturen Rechnung tragen (müssen)“*. EuroNatur begrüßt und unterstützt diese Ideen und Grundsätze, doch bleibt die Frage unbeantwortet, wie a) dies WTO-konform (s. S. 10) geschehen kann, wo doch eindeutig ist, dass entsprechende Vorstellungen und Ansätze bislang häufig an der WTO gescheitert sind und wie b) angesichts vielfach unklarer

Besitzverhältnisse und inkompetenter, korrupter oder nicht existierender Verwaltungsstrukturen in vielen der in Frage kommenden Länder bzw. Regionen eine Anwendung und Überwachung entsprechender Auflagen überhaupt durchsetz- bzw. kontrollierbar ist.

- 2.) für die Gewährleistung von Umweltstandards bei der **nationalen Produktion** von Biomasse wird – siehe Seite 10, Absatz f.) - auf die gute fachliche Praxis verwiesen. EuroNatur hält die „gute fachliche Praxis“ für völlig ungeeignet, um Umweltbelastungen innerhalb unserer Kulturlandschaft zu reduzieren: der absolut überwiegende Teil der Belastung unserer Umweltgüter und der Biodiversität, der durch die Landwirtschaft verursacht wird, geschieht im Rahmen der guten fachlichen Praxis. Die „gute fachliche Praxis“ und die existierenden Gesetze haben nicht zu verhindern gewusst, dass ein rapider und anhaltender Artenrückgang in unserer Landschaft zu verzeichnen ist, dass beispielsweise die Maisanbaufläche Jahr für Jahr zunimmt, die Fruchtfolgen sich weiter verengen und ein permanenter Anstieg der Nitratbelastung unserer Wasserressourcen zu verzeichnen ist.
- Im Biomasseaktionsplan wird sehr deutlich beschrieben, dass u.a. aufgrund wirtschaftlicher Gegebenheiten ein vermehrter Import von Biomasse zu erwarten ist; nun tragen solche Importe nicht zur generellen Verbesserung der Versorgungssicherheit bei, man diversifiziert lediglich die Problematik. Unabhängig von der Frage der Nachhaltigkeit des Anbaus (siehe oben) möchte EuroNatur auf einen Aspekt hinweisen, der im Papier nur absolut unzureichend angesprochen wird. In vielen der Länder, die für den entsprechenden exportorientierten Anbau in Frage kommen (z.B. wird Indien als Anbaugebiet von Jatropha genannt), existiert eine extreme Energieknappheit, ohne deren Lösung eine Armutsbekämpfung völlig unmöglich ist. Eine lokale Biomasseproduktion könnte dort dazu beitragen, diese Energieknappheit lösen zu helfen bzw. eine lokale/ regionale Energieversorgungssicherheit überhaupt erst aufzubauen. Das, was für Deutschland und die EU reklamiert wird, dass nämlich erneuerbare Energien überhaupt erst dazu beitragen können, regionale Energiekreisläufe zu etablieren (und so regionale Wertschöpfung zu generieren), gilt natürlich im mindest gleichen Maße für Entwicklungsländer. Es ist darauf hinzuweisen, dass (billige) Bioenergieimporte auf beiden Seiten die Möglichkeiten entsprechender regionaler Entwicklungen in Frage stellen können.
 - Der Verweis auf „*neue Chancen (für Entwicklungsländer) zur wirtschaftlichen Entwicklung und Armutsbinderung*“ wird folglich von EuroNatur mehr als eine sehr optimistische Einschätzung, denn als

realistische Chance angesehen. Bislang haben Biomasseimporte (s. Palmölplantagen für die Lebensmittelindustrie, s. Futtermittel) eher zur Verschärfung vieler der angesprochenen Probleme beigetragen. Woher der Optimismus genommen wird, dass sich dies nun bei Energieimporten umkehrt, ist unklar. Mit welchen Mechanismen folglich nun genau das Gegenteil von dem erreicht werden kann, was wir heute global erleben, bleibt völlig unklar.

- Mit Biomasseimporten werden auch Nährstoffe importiert, die letztlich in unserer Landschaft verbleiben. Schon heute sorgen Importfuttermittel und die somit über das Tier erzeugten organischen Düngemittel (z.B. Gülle) für regional extrem hohe Nährstoffbelastungen; dieses Problem könnte sich potenzieren. Hierauf geht der Biomasseaktionsplan nicht ein.
- EuroNatur vermisst Hinweise darauf, wie zukünftig verstärkt Biomasse, die im heimischen Naturschutz bzw. bei der Landschaftspflege anfällt, zum Einsatz kommen könnte. Diese Biomasse ist derzeit zu teuer. Statt hier ökonomisch attraktive Voraussetzungen zu schaffen, wird auf den separaten Anbau hocheffizienter Energiepflanzen (bzw. auf den Import) gesetzt, und der Biomasseaktionsplan fordert gar dazu auf, ertragsreiche neue Sorten zu züchten und einzusetzen. Dadurch wird die wirtschaftliche Vorzüglichkeit von extra angebauten Energiepflanzen gegenüber Landschaftspflegematerial noch einmal gesteigert, sodass sich das Problem verschärfen wird.
- Im Biomasseaktionsplan fehlen auch Aussagen zu einer weiteren, heimisch vorhandenen, aber aus unserer Sicht noch viel effektiver nutzbaren Ressource von Biomasse, nämlich Bio“abfällen“. Deutschland besitzt gegenüber anderen Ländern den großen Vorteil der separaten Sammlung von biogenen Abfällen. Das Netz der Bioabfall-Kompostanlagen bietet die ideale Möglichkeit, hier eine Biogasgewinnung voranzuschalten und anschließend das Material über Siebpressen in einen Trockensubstanzgehalt zu bringen, bei dem eine Kompostierung angeschlossen werden kann. Zum Teil sind auch schon Verfahren der Biogasproduktion direkt aus der Biomasse (ohne flüssige Phase) im Einsatz. Somit kann auf sehr kostengünstige Art zuerst Biogas und dann ein hochwertiger Dünger erzeugt werden.

Nutzungs- und Effizienzketten aufbauen

- Es wird im Aktionsplan mehrfach von Nutzungskaskaden und der Berücksichtigung der Energieeffizienz beim Anbau und der Nutzung von

Biomasse gesprochen, um möglichst hohe CO₂-Einsparungen zu erreichen. EuroNatur möchte hinzufügen, dass auch die ökonomische Effizienz zu berücksichtigen ist.

- Im Biomasseaktionsplan wie in vielen anderen Studien wird darauf hingewiesen, dass Biomasse, im Gegensatz zur Solarenergie, eine begrenzte Ressource ist und sich zwangsläufig Flächenkonkurrenzsituationen mit der Nahrungsmittelproduktion bzw. der Erhaltung der Biodiversität ergeben werden. Wie massiv diese Konkurrenzen sein werden, darüber wird noch gestritten. Es bedarf daher - bevor die Politik steuernd eingreift - einer sehr genauen strategischen Überlegung, in welchem Anwendungsbereich welche Form von EE am sinnvollsten zum Einsatz kommen soll. Dabei bedarf es sehr genauer Folgeabschätzungen.
- EuroNatur hat deshalb Probleme damit, dass die jetzige Nutzungsverteilung bei der Biomasse zwischen Wärme (45 %), Strom (31 %) und Kraftstoffen (25 %) im Biomasseaktionsplan fortgeschrieben wird.

Rolle der Biomasse im Rahmen erneuerbarer Energien

- Der wissenschaftliche Beirat des Bundeslandwirtschaftsministeriums vertritt in seiner im November 2007 veröffentlichten Empfehlung zur Nutzung von Biomasse zur Energiegewinnung die Auffassung, dass langfristig die Solar- und Windenergie die dominante Rolle bei den EE einnehmen wird, u.a. weil hier im Vergleich zur Biomasse wesentlich höhere Potenziale vorhanden sind. Er nennt dafür drei Gründe:
 1. Bei der Solarenergie können Flächen genutzt werden, die nicht in Konkurrenz zur Erzeugung von Biomasse für den Nahrungsbereich stehen; und je Flächeneinheit können wesentlich höhere Energieerträge erzielt werden als bei der Bioenergie.
 2. Die weltweite Knappheit der Ackerflächen führt dazu, dass bei steigenden Erdölpreisen auch die Preise für Bioenergien steigen; und infolgedessen auch das gesamte Agrarpreisniveau mit nach oben gezogen wird. Damit steigen auch die Rohstoffkosten für die Bioenergie-Anlagen, während höhere Öl-, Kohle- und Gaspreise bei der Solarenergie voll rentabilitätswirksam werden.
 3. Bei knappen Ackerflächen führt eine großflächige Ausdehnung des Anbaus von Bioenergiepflanzen zwangsläufig dazu, dass bisher nicht

ackerbaulich genutzte Flächen in Kultur genommen werden (Grünlandumbruch, Waldrodung) bzw. die Bewirtschaftung der Flächen intensiviert wird. Das verursacht erhöhte CO₂- und N₂O-Emissionen mit der Folge, dass die Ausdehnung der Bioenergieerzeugung auf Ackerflächen im Endeffekt sogar kontraproduktiv für den Klimaschutz sein kann.

- Wenn die vorhandenen natürlichen Ressourcen knapp sind und der Umstieg auf neue, regenerative und möglichst dezentrale Energieversorgungsstrukturen mit vergleichsweise hohen Investitionen verbunden ist, muss das Prinzip, die notwendigen Finanzressourcen auf die effizientesten Klimaschutzstrategien zu konzentrieren, besonders berücksichtigt werden.

Bio-/ Agrokraftstoffe sind ökologisch wie ökonomisch besonders fragwürdig

- EuroNatur möchte darauf hinweisen, dass die CO₂-Vermeidungskosten bei der Nutzung von Bioenergien extrem unterschiedlich sind:
 - bei Agro-Kraftstoffen sowie der Produktion von Biogas auf Basis von Mais muss man mit sehr hohen CO₂¹-Vermeidungskosten (150 bis über 300 EUR/t CO₂) rechnen,
 - andere Bioenergielinien, z.B. die Biogasproduktion auf Güllebasis (am besten verbunden mit einer Wärmekraftkopplung), die kombinierte Strom- und Wärmeproduktion auf Basis von Hackschnitzeln (aus Waldrestholz bzw. Kurzumtriebsplantagen) sowie die Mitverbrennung von Hackschnitzel in bestehenden Großkraftwerken, haben Vermeidungskosten von nur 50 EUR/t CO₂².
- Die Gemeinsame Forschungsstelle der Europäischen Kommission stellt zudem fest, dass es in Bezug auf die Treibhausgasreduzierung/ Hektar weitaus effizienter ist, Biomasse zur Stromerzeugung anstatt zur Herstellung flüssiger Agro-Kraftstoffe zu verwenden³. Moderne Biomassekraftwerke sind fast genauso effizient wie mit fossilen

¹ Wenn hier von CO₂-Vermeidungskosten gesprochen wird sind CO₂-Äquivalente gemeint.

² Quelle: "Nutzung von Biomasse zur Energiegewinnung - Empfehlungen an die Politik", Wissenschaftlicher Beirat Agrarpolitik beim Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz, verabschiedet im November 2007.

³ Gemeinsame Forschungsstelle der Europäischen Kommission: "Biofuels in the European Context: Facts, Uncertainties and Recommendations", 2008, http://ec.europa.eu/dgs/jrc/downloads/jrc_biofuels_report.pdf (nur auf EN verfügbar).

Brennstoffen betriebene Anlagen, sodass bei der Wärme- und Stromerzeugung 1 Megajoule (MJ) Biomasse ca. 0,95 MJ fossile Energie ersetzt. Die Energieeffizienz bei der Umwandlung von Biomasse in flüssigen Kraftstoff für Verkehrszwecke liegt in der Regel nur bei 30-40 %. 1 MJ Biomasse ersetzt somit nur ca. 0,35 bis 0,45 MJ Rohöl im Verkehrswesen.

- Mit der Erzeugung von Agro-Kraftstoffen kann eine CO₂ Vermeidungsleistung von ca. 3 t CO₂/ ha erreicht werden, mit anderen Bioenergielinien mehr als 12 t CO₂/ ha.
- Vor diesem Hintergrund fragt sich EuroNatur, wieso sich die Bundesregierung so stark für die Verwendung von Agro-Kraftstoffen einsetzt. Und dabei auch noch auf eine Beimischungsstrategie setzt, die die Möglichkeiten des Aufbaus regionaler Strukturen verbaut und einseitig den zentralen Strukturen der Mineralölwirtschaft in die Hand spielt. EuroNatur erinnert daran, dass der Europäische Rat im Frühjahr 2007 erklärte, dass die Klimaschutzziele "*kosteneffizient*" verwirklicht werden sollen und dass die Agro-Kraftstoffzielsetzung (von damals 10 %) an Voraussetzungen gebunden war, nämlich dass
 - o die Herstellung auf nachhaltige Weise erfolge,
 - o Agro-Kraftstoffe der zweiten Generation kommerziell zur Verfügung stünden und
 - o die Richtlinie 98/70/EG über die Qualität von Otto- und Dieselmotorkraftstoffen geändert würde.
- Im Biomasseaktionsplan wird auf diese Aussage zwar Bezug genommen, aber ohne Konsequenzen. EuroNatur stellt fest, dass es hinsichtlich der Nachhaltigkeit derzeit noch mehr Fragen als Antworten gibt (siehe oben) und dass Agro-Kraftstoffe der zweiten Generation noch nicht kommerziell verfügbar sind. Somit sind zumindest zwei der drei vom Europäischen Rat genannten Kriterien nicht erfüllt⁴, was weder die Kommission, noch den Europäischen Rat oder aber die Bundesregierung daran hindert, relativ ambitionöse, aber teure Ziele festzuschreiben.
- Begründet wird dies u.a. damit, dass im Verkehrssektor - im Vergleich zu anderen Wirtschaftssektoren – der schnellste Anstieg von Treibhausgasemissionen zu verzeichnen ist, also ein hoher Handlungsbedarf besteht. In der Begründung zum Richtlinienentwurf

⁴ Dass es technisch noch viele Probleme gibt, ist dem BMU ebenfalls bekannt.

„Erneuerbare Energien“ der EU Kommission⁵ wird zusätzlich argumentiert, man müsse klare quantitative Vorgaben machen, weil Agro-Kraftstoffe *"derzeit noch teurer als andere Formen erneuerbarer Energien sind, weshalb sie ohne besondere Auflagen wohl kaum entwickelt werden"*.

Die Bio-/ Agro-Kraftstoffstrategie muss überdacht werden

- Die genannten Argumentationslinien sind aus Sicht von EuroNatur abenteuerlich. Es zwar richtig ist, dass im Verkehrssektor die Treibhausgasemissionen aus dem Ruder laufen. Doch schärfere Abgasgrenzwerte und ein 5-, 10- oder 15%iger Ersatz des Diesel- und Ottokraftstoffes lösen aber weder dieses Problem noch das der Versorgungssicherheit. Es werden damit nicht einmal die CO₂-Zuwächse kompensiert werden können, die in den nächsten Jahren aus dem Verkehrssektor auf unsere Umwelt zukommen werden⁶.
- Technisch sieht EuroNatur, ähnlich wie das BMU, die Zukunft des motorisierten Individualverkehrs nicht länger im Verbrennungsmotor, sondern in elektrischen Antrieben, die aus EE gespeist werden sollen. Damit ein VW-Golf 10.000 Kilometer zurücklegen kann, müsste nach einer Berechnung der EMPA⁷ der Raps-Jahresertrag für Agrodiesel von einer Ackerfläche von 2062 Quadratmetern genutzt werden. Solarzellen würden hingegen für die für 10.000 Kilometer nötige Energie eine Fläche von 37 Quadratmetern pro Jahr in Anspruch nehmen - nur rund ein Sechzigstel der Fläche des Rapsfeldes.
- Die strategische Festlegung auf den Ersatz von Diesel bzw. Benzin durch Agro-Kraftstoffe ist also eine der am wenigsten effektiven und teuersten Klimaschutzmaßnahmen und bedeutet nach Auffassung von EuroNatur eine extreme Fehlallokation von Finanzmitteln. Weshalb gerade die teuersten Maßnahmen politisch am intensivsten gefördert werden sollen, zumal neben wirtschaftlichen noch eine Unmenge ökologischer und sozialer Fragen völlig unbeantwortet ist, kann von uns nicht nachvollzogen werden. Damit werden übrigens auch Forschungsmittel und

⁵ (siehe KOM(2008) 19 endg.)

⁶ siehe Halbzeitbewertung „Weißbuch Verkehr 2020“ der EU Kommission

⁷ EMPA ist eine Forschungsinstitution für Materialwissenschaften und Technologie. Sie ist Teil der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich (ETH). Quelle: Ökobilanz von Energieprodukten: Ökologische Bewertung von Biotreibstoffen. Schlussbericht, April 2007. Im Auftrag des Bundesamtes für Energie, des Bundesamtes für Umwelt und des Bundesamtes für Landwirtschaft; Empa, Abteilung Technologie und Gesellschaft, St. Gallen: R. Zah, H. Böni, M. Gauch, R. Hischier, M. Lehmann, P. Wäger; Download: <http://www.news-service.admin.ch/NSBSubscriber/message/attachments/8514.pdf>

Ingenieurkapazitäten in der Automobilindustrie gebunden, die eigentlich benötigt würden, um vom Verbrennungsmotor weg zu kommen.

- Richtig ist es, klare Treibhausgasreduktionsziele vorzugeben, wenn man schon in die Nutzung von Agro-Kraftstoffen einsteigen will. Wenn die Treibhausgasreduktionen - im Vergleich zu Kraftstoffen aus fossilen Ölen - mindestens 35 % betragen, so bewirkt ein 5 % Anteil, dass die Treibhausgasemissionen des motorisierten Verkehrs - bei gleich bleibendem Verkehrsaufkommen - um gerade einmal 1,75 % verringert werden. Da der Verkehr zu rund einem Viertel zur Gesamtreibhausbelastung beiträgt, sprechen wir also von einem **Gesamtemissionsreduktionspotenzial von weniger als 0,5 % der THG-Emissionen!** Dies ist ein Wert, der in keinem Verhältnis zum finanziellen Aufwand und zu den verbundenen Gefahren steht.
- Nun sind landwirtschaftliche Anbaustrategien denkbar (und sogar sinnvoll), bei denen auch in Europa und in Deutschland Pflanzenöle anfallen. So könnten z.B. mit „Mischkulturen“ hoch effiziente und nachhaltige Anbauformen fortentwickelt werden, die sowohl die Einweißunterversorgung Europa (→ Soja-Importe) mindern, als auch Pflanzenöle liefern würden. Betrachtet man sich Anlage VII des Richtlinienentwurfs „erneuerbare Energien“ der EU-Kommission, so wird sehr deutlich, dass die von der Bundesregierung verfolgte Strategie der Umwandlung von reinen Pflanzenölen zu Esthern bzw. die Aufhydrierung, die auf Seite 23 des Biomasseaktionsplans angesprochen wird, energetisch völlig unsinnig und ineffektiv ist. Jede (industrielle) molekulare Umwandlung von Biomasse ist mit einem Energieeinsatz und somit Energieverlusten verbunden.
- Sinnvoller wäre es, die gewonnene Biomasse direkt, ohne industriell-chemische Umwandlung, zu nutzen. Dass dies technisch möglich ist, zeigen einige Traktorenhersteller, die mittlerweile Motoren anbieten, die mit reinem Pflanzenöl betrieben werden. Für uns ist das „Innovation“, hiermit können neue Technologien entwickelt und Arbeitsplätze im Ländlichen Raum geschaffen werden.
- Anhang VII des o.g. Richtlinienentwurfs zeigt, dass mit einer Technologie, die auf der direkten Nutzung von reinen Pflanzenölen beruht, die höchsten Treibhausgaseinsparungen erreicht werden können: reines Rapsöl weist eine Standardeinsparung bei Treibhausgasen in Höhe von 55 % auf, Agrodiesel aus Raps nur von 36 %, Ethanol aus Weizen 0 % gegenüber Kraftstoffen aus fossilem Öl. EuroNatur ist völlig unverständlich, weshalb im Biomasseaktionsplan dieser Weg nicht explizit als besonders sinnvoll

darstellt wird, zumal hiermit auch am ehesten dezentrale Energieversorgungsstrukturen - und somit Arbeitsplätze in der Landwirtschaft und im ländlichen Raum - entstehen könnten.

- Wer sich mit der unterschiedlichen Molekularstruktur der weltweit verfügbaren Pflanzenöle auskennt und in der „Hydrierung von Pflanzenölen“ (siehe Seite 23 des Biomasseaktionsplan) eine Lösung ausmacht, der öffnet gerade Ölimporten aus der 3. Welt Tür und Tor, weil eben jene Öle wie Palmöl wesentlich leichter und somit billiger aufhydrierbar sind als heimische Öle.
- Die Hydrierung ist, ebenso wie die Veresterung, energetisch ein falscher Weg. Innovation heißt für uns nicht, Kraftstoffe den verfügbaren Motoren und den vorhandenen Distributionswegen anzupassen, sondern die Motoren dem, was die Natur direkt liefert.
- EuroNatur würde deshalb eine gute Strategie im Rahmen des Biomasseaktionsplans darin sehen, die Verwendung von reinen, nicht veresterten oder hydrierten Pflanzenölen, die z.B. in naturverträglichen Mischkulturen gewonnen werden, in der Landwirtschaft selbst und beispielsweise in kommunalen Fahrzeugen bzw. bei Wasserfahrzeugen zu fördern. Landwirte könnten so unmittelbar in die Entwicklung von regionalen Energiekreisläufen eingebunden werden und davon unmittelbar profitieren. Im Rahmen der derzeit zu beobachtenden Entwicklungen im Bereich der Agro-Kraftstoffe werden Bauern hingegen zu Produzenten möglichst billiger Rohstoffe für die Mineralölindustrie, falls überhaupt Rohstoffe aus europäischer Produktion dort zum Einsatz kommen werden.